

Das Ende des Urner Militärstreites

Autor(en): **Salaner, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 45

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Experten in Siders

Wer den Tatbestand betrachtet,
fragt sich nun im Handumdrehn:
Wird, was diese ausgeschlachtet,
alles über uns ergehen?

Gruben gräbt man über Gruben,
nicht zu knapp und nicht zu klein:
doch die wirklich bösen Suben
fallen niemals nicht hinein.

Werden wir mit Paragraphen
diesermaßen arg bestürmt,
daß sich die Gefahr ob Braven
und ob minder Braven türmt?

Wer die schlimme Zukunft mittert
schwört: Ich bleib' ein braver Christ.
Oder auch — er wird verbittert,
was nicht minder schreckhaft ist.

Gott, was soll aus uns geschehen!
Wo man hinblickt in der Not,
Ist ein Paragraph zu sehen,
der uns mit dem Singer droht.

Paul Allheer

Zum Redaktionswechsel

Die Nötigkeit, mich vorzustellen,
ersehe ich bis dato nicht.
Wir tranken längst aus gleichen Quellen,
wie man exakt poetisch spricht.
Das heißt auf Deutsch: Ich schrieb Gedichte
Und nach authentischem Bericht
behagte Ihnen die Geschichte
zuweilen ziemlich, manchmal nicht.
Nun reicht man mir des Schiffleins Steuer.
Sollt nicht vor Schrecken in die Knie!
War ich auch stets ein Ungeheuer:
So gar gefährlich war ich nie.
Mit einem halbwegs guten Magen
verdaute mich noch jedermann.
Wir werden uns gewiß vertragen:
soweit man sich vertragen kann.

Paul Allheer

Boshaft

„Die Frau Meier tut so schwärmerisch. Sie sagt,
es herrsche ein Geheimnis in ihrer Geburt.“
„O, ich weiß, was es ist.“
„Was denn?“
„Das Datum.“

Sonst nichts

Ein alter Neger wurde krank und ließ
einen Arzt seiner Kasse kommen. Aber
dieser brachte ihm keine Linderung und so
wandte er sich an einen Weißen. Der
Doktor kam, prüfte aufmerksam den Zu-
stand des Kranken und frug: „Hat der
schwarze Kollege die Temperatur ge-
nommen?“

Der Alte schüttelte den Kopf: „Nein,
bis jetzt habe ich nur meine Uhr vermisst.“

Zürcher Spekulanten

Dolderpark! wie bist du jedem
Unter uns ein Heiligtum
Wie der Wald vom Zürich- und vom
Uetliberg weit rings herum!
Also sprechen Zweimalhundert-
Tausende das ganze Jahr,
Daß der Wald ans Herz gewachsen
Ihnen Allen, das ist klar!
Darum ist's uns unbegreiflich,
Daß trotzdem die freble Hand
Schnöden Spekulantentumes
Plötzlich Oberwasser fand!
Koden durften sie drei Juchart
Trotz Stadträtlichen Verbots —
Doch man kam gar bald dahinter —
Der Regierungsrat, der — wott's!
Lächerliche hundert Stranken
Gab es Fuß dem Spekulant,
Der dann eifrig hinterm Rücken
Seinen Kank noch prächtig fand.
Pfeifen darf auf alle Rechte,
Auf Gesetz und Obrigkeit
Bei uns jeder Spekulant,
Wenn er nur die Buße „treit!“ —

Sag

Ich suchte die Schweiz . . .

(Eine erlebte Gaiire)

In einem ersten sommerlichen Serientag kam mir
ein ungeheurer Gedanke: ich wollte die Schweiz
in der Schweiz suchen. Es war an einem Badeort
der Ebene. Da fand ich auf dem Nachmittags-
streichzug ins Land der Väter und auf dem Wege zu
einem Burghügel mit Sommervivandwirtschaft:

Eine Schar geschmückter Schweizer Suben, die
mit Pfeil und Bogen im abenteuerlichen Kopfputz
auf der „alten“ Burg aus dem Jahre 1881 —
Indianerli spielen und sich in Borahrung künftiger
Laten vor lachenden deutschen Gästen um Nickelgeld
Schlachten liefern . . .

Einen sehr lebenswürdigen, unterwürdig auf-
tretenden Schweizer Gastwirt mit Heimatstolz und
Küchenstiefheit — im Vereinsvorstand und am
Schützenfest . . .

Eine Gruppe reichsdeutscher Bildungspilister mit
rundlichen, schwerfälligen Geliebten und dem Ge-
sprächsstoff: Zeugnisnoten aus der Schulzeit und der
bedeutungsvollen Frage: Wer war Meisterschüler? . . .

Einen blonden Germanenjüngling, der (wahr-
haftig!) ein altes Stück alter Schweiz in seine Kamera
bannte . . .

Aber doch auch einen festnackigen Schweizer Bauer
und seine sonnenrote Ehefrau, einen heimatnahen Eid-
genossen! Im Vorübergehen hörte ich das Wort: . . .
„italienisch, die dritte Landesprache, nein; die muß
mein Sub auf dem Seminar nicht lernen. Wozu
auch? Aber englisch! Die geldschweren Engländer“ . . .

Ich war nahe daran, bitter zu werden. Aber da
trat die Versöhnung leise in mein heimatliebend Herz;
Musik rauschte lüde, süß zu mir herauf. Einen
Augenblick ließ ich mich in Eiderdaunen legen . . .
Au! Ein stichtartiger Schmerz auf der linken
Brustseite! Die — deutsche Kurmusik spielt die
— englische Nationalhymne, zu der ich mir den
schweizerischen Text von St. Jakob und dem
alten Heldenwaterland denken darf . . .

Ich habe die Schweiz in der Schweiz gesucht!
O ja, ich habe die Schweiz an jenem Nachmittag
auch gefunden, aber die starke Heimat meiner
Väter erkannte ich nicht mehr, weil ich zwei Sinne
zu viel für die neue Zeit besitze, ich, der Heimat-
sucher, der nicht blind und taub ist . . .

Urgus

Militärausgaben pro 1914

Als bekannt wurde, daß im eidge-
nössischen Budget auf das Jahr 1914 die
militärischen Ausgaben eine Zunahme von
1,453,000 Franken aufweisen, meinte der
Kaufmann B. zu seinem Freunde K.: „So
ein Blödsinn! Seitdem sie Militäraviatik
treiben, scheinen sie es auch finanziell auf
den Höhenrekord abgefahren zu haben.“

ms.

Recht hat er

Ein Reisender kommt müde und abgepannt in
ein Hotel und fragt nach der Möglichkeit, ein Zimmer
zu bekommen.

„Gewiß,“ heißt es, „es ist noch eines frei im
fünften Stock.“

Darauf meint der Reisende mit einem tiefen
Seufzer: „Und dem sagt man, in einem Hotel ab-
steigen.“

Das Ende des Urner Militärstreites

Nun ist der laute Sank vorbei,
die Streitart in der Truhe;
verklungen ist das Kampfgeschrei . . .
Wir haben wieder Ruhe.

Der Sängler schlägt die Leier schon . . .
Es freuen sich die Tanten:
denn das bewußte Bataillon
hat seinen Kommandanten.

Es hat noch leidlich viel gebraucht . . .
Man hat sich fast gefressen.
Doch heute ist der Sorn verrauht,
und nächstens ist's vergessen.

Man reicht sich stumm die Bruderhand,
die nun nicht mehr geballe.
Und dann ein Hoch! aufs Waterland,
und alles ist das Alte.

Martin Salander

Das fatale System

Mein armer Freund Otto Stürmi war vom Spiel-
teufel besessen und dieser trieb ihn zuletzt nach Monte
Carlo, ihm ungeheure Reichtümer vorgaukelnd. „Ich
besitze ein todssicheres System, das mich unfehlbar
gewinnen läßt,“ äußerte er sich voller Zuversicht bei
der Abreise nach dem Süden.

Otto Stürmi kehrte niemals aus Monte Carlo
zurück; sein System hatte wirklich „todssicher“ gewirkt.
Et.

Der Mann, der die Kälte erfand . . .

Kein Märchen

Seitungsnotiz: In einer Dachkammer zu Paris
ist der Erfinder der Kälteindustrie, Zeller, in
tiefstem Glend gestorben.

Es war in unseren Zeiten,
das Fleisch wurde teuer und rar,
der Arme lebte vom Bratduft,
bis daß er verhungert war.

Das schnitt einem stillen Gelehrten
(es war ein ganzer Mann)
tief in die Seele, er dachte
darüber nach und sann.

Und sann und schließlich erfand auch
die Kälte sein Genie!
Es rettete bald die Armen
Die Kälteindustrie.

Die Kapitalisten heimsten
die Gelder ein wie Mist,
der Erfinder wurde vergessen,
wie das so Sitte ist.

In einer frostigen Kammer
(es war in der reichsten Stadt)
da fand man erfroren den Helden,
der die Kälte erfunden hat.

Und weil doch schöne Steine
viel wertvoller sind als Brot,
drum setzt man ihm gerne ein Denkmal,
trotz seinem plebeischen Tod.

Abraham a Santa Clara